

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 34 (1993)  
**Heft:** 19

**Artikel:** "Russland könnte ein Agrar-Exporteur sein" : ein Schweizer Agronomiestudent in Russland  
**Autor:** Mouron, PAtrik  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1092783>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

DER BRÜCKENSCHLAG

Ein Schweizer Agronomiestudent in Russland

«Russland könnte ein Agrar-Exporteur sein»

Im Rahmen eines Studentenaustausches sind im Frühling letzten Jahres zwölf Agronomiestudenten der ETH Zürich nach Moskau gereist. Unter ihnen der Autor, der im folgenden seine Eindrücke und Gedanken wiedergibt.

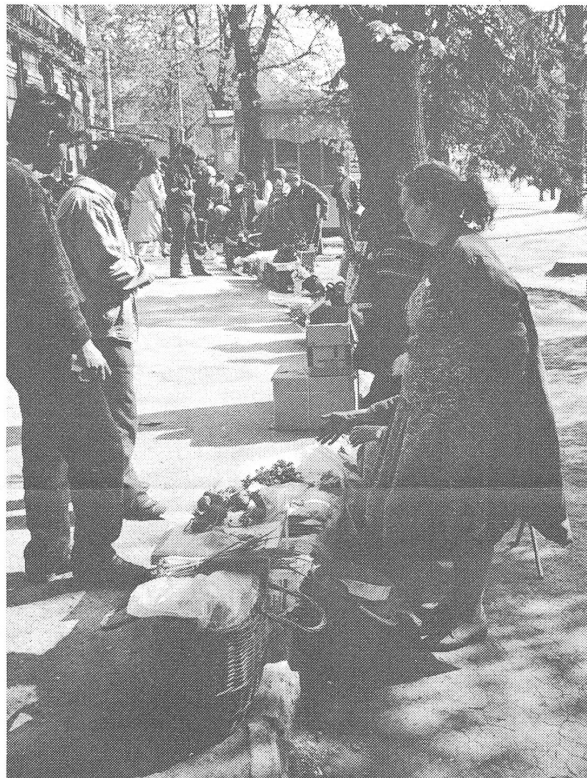
Als Schweizer, der schon in den USA über die Betriebsgrössen staunt, kommen mir die Ausmasse einer Kolchose oder Sowchose gigantisch vor. So ungefähr, wie wenn bei uns die Landwirtschaft in jedem Kanton zentral geplant würde. Und doch auch wieder nicht, denn die einzelnen Kolchosen und Sowchosen sind in der Praxis sehr unterschiedlich.

Negative Beispiele

Die Kolchose in der Nähe von Moskau und die Kolchose bei St. Petersburg präsentieren sich schon rein äusserlich ähnlich: Morast, Morast, Morast. Selbst bei den Futtersilos und in und um die Ställe. Dementsprechend war auch das Personal eingestellt.

Auf einem der Milchwirtschaftsbetriebe der Kolchose bei Moskau hatten wir ein langes Gespräch mit dem dortigen Chef. Obwohl er der Chef ist, hat er nicht einmal zu bestimmen, wie viele Kühe in «seinen» Ställen zu stehen haben. Das legt das zentrale Büro der Kolchose fest. Der Futterbau wird ebenfalls dort oben geplant. Der Chef hier ist lediglich der Chef des Personals. Weil er nur beaufsichtigt, leistet er nach kommunistischen Massstäben nicht viel an Arbeit. Daher ist auch sein Lohn nur wenig höher als der einer Melkerin. Das Planungsbüro weiss natürlich auch hier, was richtig ist... Ohnmacht ist das Stichwort.

«Seit neuestem gibt es doch auch die Möglichkeit, Land zu erwerben», sagten wir. — «Das schon. Nur was machst du mit deinen 30 ha da draussen? Niemand kauft dir etwas ab. Und woher die Maschinen nehmen? Selbst wenn du sie noch kaufen könntest, flicken würde sie dir keiner. Die Kolchose kontrolliert doch das ganze Gebiet. Die machen dich fertig, wenn du Konkurrenz aufziehen möchtest.»



Flexibel und unkompliziert muss man auf dem Schwarzmarkt sein; Pjatigorsk, April 1992 (Foto: Patrik Mouron).

Auf der Kolchose bei St. Petersburg trafen wir ähnliche Zustände an. Dort war vor allem der riesige Maschinenpark auffallend, draussen natürlich. Traktoren, grösser als die grössten, die ich in den USA gesehen hatte. Mährescher in einer Anzahl, wie wenn sie hier hergestellt würden. Das alleine hat zwar nicht viel zu sagen. Erst das Gespräch mit einem Maschinenführer liess etwas über die Arbeitsweise erahnen:

«Wenn ich z. B. pflügen muss, dann habe ich den Auftrag, eine bestimmte Fläche zu bearbeiten. Das Büro gibt mir eine errechnete Zeit dafür zur Verfügung; also gehe ich und pflüge, zuerst mit vorbildlicher Qualität, etwa 100 m breit ringsherum. Dann beginne ich zunehmend den Pflug zu heben und fahre dafür schneller. Auf diese Weise kann ich bis zu 10 Std. Arbeit pro Woche sparen. Die Kontrolleure sind bestechlich, und

Die Kontrolleure sind bestechlich, und die Kontrolleure der Kontrolleure ebenfalls.

die Kontrolleure der Kontrolleure ebenfalls. Beim Dünger geht das ähnlich. Er wird zum Teil in die Büsche gekippt, um Arbeitszeit zu sparen. Jeder ist der grösste Erfinder in solchen Sachen. Die gewonnene Zeit nützen dann viele für Schwarzarbeit.»

«Woher kommt denn das Geld für die Chefs in den Büros, wenn so unproduktiv gearbeitet wird?» — «Ihr Geld kommt vom Spiel mit der Macht», sagte ein anderer Arbeiter. «Die obersten Chefs der Kolchosen und Sowchosen können eben Geschäfte machen mit anderen hohen Chefs, z. B. eines Industriebetriebes wie der Lada-Werke. So kommt es dann, dass ein Kolchose-Chef den Automarkt einer Region kontrolliert oder dass Lada-Chefs die Lebensmittelversorgung beeinflussen. Das sind alles Monopolisten; da geht es nicht um Rubel, sondern um Dollars oder andere Devisen. Die Arbeiter und die kleinen Chefs werden «kommunistisch» behandelt. Aber oben läuft's ganz anders. Daher spielt es oben auch gar nicht so eine Rolle, wie der eigene Betrieb rentiert. Hauptsache, es läuft. Das effektive Geschäft liegt meistens woanders. Nach oben kommen und bleiben, das ist das Ziel. Aber auch hier ist ohne Devisen nichts zu wollen...»

Was heisst hier Korruption?

Wenn ein Polizist völlig willkürlich neuere Wagen herauswinkt und so lange kontrolliert, bis er seine Rubel vom Lenker bekommen hat, dann bessert er nur seinen ungenügenden Lohn auf. Oder wenn ein Arzt sich von Patienten zusätzlich bezahlen lässt für eine Behandlung, dann tut er dasselbe.

Nicht einmal ein Arzt kann mit seinem regulären Lohn von umgerechnet 20–30 \$ eine Familie recht versorgen. Eine Salami-Wurst kostet z. B. 2–6 \$. Also muss zusätzliches Einkommen beschafft werden. Die Bestechung auf dieser untersten Ebene ist eine direkte Folge der Korruption auf höchster Ebene. Das Ganze wuchert so schwer steuerbar dahin, weil die alten Strukturen der kommunistischen Herrschaft immer noch weitgehend bestehen. Diese Strukturen liessen sich halt nicht von heute

auf morgen ersetzen. Denn wenn jemand 100 \$ unter die Nase gehalten werden, dann ist es mit der «Kontrolle» vorbei.

## Aber auch Positives

Die (staatseigene) Sowchose «Weisse Datscha» liegt am Stadtrand von Moskau. Ihre Spezialität ist der biologische Gemüsebau in Gewächshäusern. Geführt wurden wir von der Chefin dieses Betriebszweiges, einer Agronomin.

Der Hauptabnehmer ist der Kreml. Die biologischen Methoden haben hier eine 30jährige Tradition. Von Anfang an wurde eine gezielte Nützlingszucht aufgebaut, die in eigenen Gebäuden untergebracht ist. Es werden keine Kunstdünger und keine Pestizide eingesetzt. Die Bewirtschaftung der Erde ist auf «Erhaltung» ausgerichtet. Fruchtfolge, Hofdünger und Kompost stehen dabei im Mittelpunkt. Die Pilzkrankheiten werden v. a. durch geeignete Sorten und häufige Kontrollen in Grenzen gehalten. Das Klima und die Bewässerung werden automatisch gesteuert. Knapp 50 ha sind unter Glas in der Produktion.

## Die Kolchose «Iwanowskaja» bei Stawropol

Wir besuchten auch die Kolchose «Iwanowskaja» ganz im Süden Russlands in den ersten Ebenen nördlich des Kaukasus. Dort verbrachten wir einen halben Tag auf dem Milchwirtschaftsbetrieb und anderthalb Tage auf den Feldern der Kolchose.

Freundlich begrüßte uns der Chef des Milchbetriebs. Im Hintergrund zog gerade eine Herde von etwa 60 dunklen, rotbraunen Kühen mit zwei Reitern und Leuten zu Fuss vorbei. Sie kamen von der Nachtweide und waren in Richtung Stallgebäude unterwegs. — «Das ist eine einheimische Rasse, von uns weitergezüchtet; sehr gute Tiere», sagte der Chef mit Stolz in den Augen. Er nahm sich zwei Stunden Zeit, uns einen umfassenden Überblick zu geben. Dann führte er uns durch die Ställe. Jeder Stall hatte in der Mitte einen durchgehenden Futtergang und auf der Seite je 50 Kuhplätze. Für jeweils 50 Kühe war eine Melkerin verantwortlich. Mit sichtbarem Stolz führten sie uns die Melkanlage vor.

Für die Galtkühe gab es ein eigenes Gebäude mit zweimal 40 Plätzen und geräumigen Abkalbebuchten. Kalb und Kuh werden die ersten Tage beisammen gelassen. Dann kommen die Kälber draussen in selbst erstellte Einzelhaltboxen mit etwas Auslauf, genau wie die «Iglus» bei uns. Auf diese Weise wird die Übertragung von Krankheiten verhindert. Nach ein paar Wochen werden

die Kälber dann in Gruppen aufgezogen oder gemästet.

Vier eigene Veterinäre gehören zu diesem Betrieb. Mit ihnen hatten wir ein fachlich interessantes Gespräch. Beeindruckend war, dass sie bewusst eng mit den Melkerinnen zusammenarbeiten. So wurden z. B. neue Zitzenbecher für die Melkanlage entwickelt und damit die chronischen Euterentzündungen praktisch auf Null gesenkt. Aber auch über Zuchtziele und Fütterung wird gesprochen und darüber Buch geführt. «Bei guten Ergebnissen werden die Beteiligten belohnt, so gut es geht», sagte der Chef. Denn auch hier ist das Geld knapp, wegen der tiefen Preise auf dem offiziellen Markt und der öffentlichen Verpflichtungen der Kolchose. Die Devise des Chefs ist: Auf jeder Stufe so viel Verantwortung zu geben wie nötig und möglich. Damit wird die Arbeitslust gefördert. Auf die Zusammenarbeit zwischen den Stufen legt er grossen Wert.

Die nächsten anderthalb Tage waren wir auf den Feldern. Andrej, ein junger Agronom, führte uns mit einem Lada-Geländewagen zu allen Kulturen, die hier angebaut werden. Sein Vater ist der Chef der gesamten Kolchose. Bei ihm waren wir zu einem Mittagessen eingeladen. So herzliche Leute; und vor allem: Was sie sagten, stimmte. Wir hatten es entweder vorher gesehen oder konnten es nachher bestätigen. Die Philosophie des Führungsstils war hier gleich, wie wir sie auf dem Milchbetrieb bereits ange getroffen hatten. Das kommt demnach «von oben». Sie existieren also, die guten Chefs mit den Kolchosen, die rentieren und Freude machen.

Mit Geld aus dieser Kolchose wird sogar noch das regionale Spital am Leben erhalten, wie uns der Leiter des Spitals selbst sagte. Das Geld von Moskau wür-

de in keiner Weise genügen. Auch so ist es noch knapp. Zwar haben sie ein neues Ultraschallgerät, doch sterile Verbände und Spritzen sind Mangelware. Sogar die Nadeln werden sterilisiert und wieder gebraucht.

Wenn nur die Hälfte aller landwirtschaftlichen Kooperationen und Lager so funktionieren würden, dann wäre Russland wahrscheinlich ein Agrar-Exportland. Und junge initiative Leute gibt es zuhauf, wenn ich nur an meine neugewonnenen Freunde denke.

## Kann von aussen geholfen werden?

Meine Freunde in Russland sagen: Materielle und finanzielle Hilfe, die zuerst durch den Staatsapparat geht, ist noch für lange Zeit sehr problematisch. Solche Hilfe fliesst fast mit Sicherheit an falsche Orte. Direkte Projekte an der Basis gezielt und kontinuierlich zu unterstützen, kann sinnvoll sein.

Die Nachfrage nach griffiger Information aus Westeuropa ist viel grösser als unser Angebot. Es fehlt an Übersetzungen von verschiedenen Fachzeitschriften für die Institute; oder Artikel über Sozialversicherungen, öffentliches Recht, politische Organisationen und auch über positive und negative Seiten im Leben von verschiedenen Berufsleuten bei uns. Es könnten Austausche gefördert werden mit dem Ziel, die Unterschiede zu akzeptieren, zu verstehen, zu kultivieren und davon zu profitieren.

Alles tun, um eine vernünftige politische Stabilität im Innern zu fordern und zu fördern. Eine sinnvolle Demokratie kann nicht gebracht werden, sie muss sich entwickeln können in Zusammenarbeit. *Patrik Mouron*

Vier eigene Veterinäre arbeiten mit den Melkerinnen zusammen.

Hilfe, die zuerst durch den Staatsapparat geht, ist noch für lange Zeit sehr problematisch.

Jörg Maier  
Dipl. Malermeister  
Betriebsökonom  
Diplom-SIU

**UM**  
Unternehmensberatung Maier

**Wenn mutige Entscheidungen anstehen  
brauchen Sie eine Unternehmensberatung.**

Kirchplatz 4  
8400 Winterthur  
Telefon 052 212 11 77